

Bild der zufriedenen Selbstbescheidenheit und Idealität vorgaukeln, so werden die Risse der kleinbürgerlichen Fassade schnell deutlich.

Goethe skizziert das Bild einer inhumanen, dogmatisch verhärteten gesellschaftlichen Moral. Sexualität wird unterdrückt, ein Fehltritt fällt auf das „ganze Haus“ zurück. Dies ist der Grund für Strenge der Eltern, für die Gretchens und Lieschens Mutter (3564) stellvertretend sind. Die Szene „Am Brunnen“ zeigt zudem die kirchlich-gesellschaftlichen Mechanismen der Ausgrenzung. Der Kleinstadtrat schenkt Zeugnis von der genauen Beobachtung und hämischen Kontrolle des sozialen Umfelds. Die Kirchenbuße, bei der die ledigen Mütter im „Sünderhemdchen“ (3569), manchmal mit einer brennenden Kerze in der Hand, in der Messe zur Schau gestellt wurden, während der Prediger ihre Verfehlungen anprangerte, erzeugten einen unglaublichen sozialen Druck. Die Heimkehr von der Kirche war vielfach mit einem Spießrutenlauf verbunden, bei dem sie beschimpft und verspottet wurden. Falls es doch noch zu einer Heirat kommen sollte, war damit zu rechnen, wie Lieschen andeutet, dass die Hochzeit diffamierender Charakter besaß. Statt eines Brautkranzes durfte die Frau nur einen Strohkranz tragen, den ihr die umherstehenden Jungen herunterrissen (3575).

„Die Kirchenbuße des 18. Jahrhunderts hatte in ihrem Charakter wie in ihren Folgen einige Ähnlichkeit mit den Prozeduren, denen totalitäre Systeme des 20. Jahrhunderts Dissidenten aussetzten und aussetzen. Wie diese war sie institutioneller Terror und zielte auf die Erzeugung von sozialer Angst“ (Schmidt, Hexe, S. 107).

Den Rest erledigt die Gesellschaft selbst. Ihr Bruder Valentin, selbst ernannter Moralapostel derselben, zeigt bei seiner öffentlichen Verfluchung seiner Schwester, dass Gretchen bald zu den sozial Aussätzigen (3761) gehören wird. Gretchen gerät angesichts dieser bevorstehenden Qualen so furchtbar unter Druck, dass sie zur Tötung ihres Kindes getrieben wird. Goethe lastet damit der Gesellschaft indirekt den Kindsmord an.

Schuld der Gesellschaft am Kindsmord

Anhand der Valentin-Szene wird zudem die Doppelmoral deutlich. Bereits in der Szene „Vor dem Tor“ hatten sich die Soldaten gerühmt, „Mädchen und Burgen / Mühsen sich geben“ (897f.). Daran anknüpfend schildert Valentin, wie seine soldatischen Zechkumpanen sich mit der Schönheit der eroberten Mädchen brüsten (3621f.). Männliche Eroberungslust wurde von der Gesellschaft toleriert. Mit knappen Strichen skizziert Goethe, dass bei den Geschlechtern mit zweierlei Maß gemessen wird. Männer dürfen sich alle, die Frauen aber keine Freiheiten nehmen.

Die Frauen haben dieses Missverhältnis internalisiert und akzeptiert, wie die Szene „Am Brunnen“ belegt. Als Gretchen schüchtern bemerkt, der Liebhaber des verführten Bärbelchens werde sie doch gewiss zur Frau nehmen, antwortet Lieschen:

Er wär' ein Narr! Ein flinker Jung'
Hat anderwärts noch Luft genug.
Er ist auch fort. (3571-3573).

Man wird dem Autor sicherlich kein Plädoyer für die sexuelle Emanzipation der Frau unterstellen dürfen, aber er hat deutlich „die einseitige und bis zum Mörderischen inhumane Sexualmoral einer heuchlerischen Gesellschaft angeprangert“ (Schmidt, 1999, S. 183).

Selbstgefälligkeit, dumpfer Nationalismus und pervertierte Freiheitsidee

Goethe kritisiert die bürgerliche Gesellschaft seiner Zeit aber auch noch auf einer anderen Ebene. Satirisch zeichnet er sie in der Szene „Vor dem Tor“ als philisterhaft und selbstgenügsam, wenn er die Bürger sagen lässt:

ANDRER BÜRGER:
Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
Wenn hinten, weit, in der Türkei,
Die Völker auf einander schlagen.
Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus
Und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten;
Dann kehrt man abends froh nach Haus,
Und segnet Fried' und Friedenszeiten.

Apolitische Haltung der philisterhaften Bürger

DRITTER BÜRGER:

Herr Nachbar, ja! so laß ich's auch geschehn,
 Sie mögen sich die Köpfe spalten,
 Mag alles durch einander gehn;
 Doch nur zu Hause bleibt's beim alten. (860-871)

Nationalismus
 der bürgerlichen
 Studenten

Mit dieser apolitischen Haltung geht ein dumpfer Nationalismus einher, den Goethe in „Auerbachs Keller“ zeigt. „Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzosen leiden“, heißt es dort unter den bürgerlichen Studenten, „doch ihre Weine trinkt er gern“ (2272f.). Stammtischgeschwätz statt politischer Analyse prägt das Bildungsbürgertum.

Es mag kaum verwundern, dass die großen Ideale der Französischen Revolution hier nur verkümmern. Freiheit bedeutet hier, über das Maß des Alkoholkonsums selbst bestimmen zu dürfen („Es lebe die Freiheit! Es lebe der Wein!“ (2244)). Schlimmer noch, die konsistent ausgestaltete Leitmotivik des Freiheitsbegriffes in dieser Szene offenbart, dass der Terminus sogar für einen Mord missbraucht wird („Stoß zu! der Kerl ist vogelfrei!“ (2312)).

Perversion des
 Freiheitsbegriffes

Insgesamt sind Goethes Anspielungen auf die Französische Revolution bemerkenswert negativ. Auch die Einsprengel in der „Hexenküche“ und der „Walpurgisnacht“ bestätigen das. Es ist beides Mal ein Spiel mit dem Feuer bzw. ein Tanz auf dem Vulkan, der gezeigt wird. In der ersten Szene sitzt Mephisto wie ein König auf einem Thron. Seine Krone zerbricht, der die Gesellschaft symbolisierende Kessel läuft über. Durch ein strenges gewaltsames Regiment gelingt es aber, Herr der Lage zu bleiben. Diese Allegorie zeigt, was der Autor von der Monarchie erwartet hätte, um die Revolution zu stoppen. Goethe erweist sich in diesem Zusammenhang als Konservativer. Nicht zuletzt hatte er eine solche repressivere Politik als Geheimer Rat in Weimar selbst zu vertreten.

Konservative
 Einstellung
 Goethes

Irren und Streben des Menschen

- Im „Prolog im Himmel“ wird die Thematik in verschiedenen Facetten angerissen.
- Faust ist Stellvertreter der Menschheit, irrend und strebend zugleich. Nach Aussage des Herrn ist er sich des rechten Wegs trotz aller Irrtümer bewusst.
- Mephisto hat die Aufgabe, das Streben des Menschen wachzuhalten.
- Im „Studierzimmer“ wettet Mephisto entgegen seiner Bestimmung, dass es ihm gelingen werde, Fausts Sehnsucht zu stillen.
- Gretchen wird im „Kerker“ aus ihrem Irrweg erlöst.
- Fausts Streben setzt sich im zweiten Teil der Tragödie fort. Erst am Ende erkennt er den rechten Weg und wird gerettet.

„Es irrt der
 Mensch, solange
 er strebt“

Im Gegensatz zu den eher auf Goethes Zeit bezogenen Themenkomplexen ist das Irren und Streben des Menschen die zentrale überzeitliche Problematik der Fausttragödie. Er entwickelt die Thematik über das Wesen des Menschen erst in der Auseinandersetzung mit Schiller, der ihn aufforderte, die individuelle Seelenlage Fausts ins Idealtypische zu erweitern. Mit Hilfe der Schiller'schen Anregung wird Faust zum Repräsentanten der Menschheit, der Hiob der frühen Neuzeit. Wie um die biblische Figur spannt sich eine kosmische Wette zwischen Gott und dem Teufel. Faust ist ohne Zweifel ein besonderer Mensch, dessen Ansprüche maßlos sind, doch gerade seine Grenzenlosigkeit macht ihn zum Exempel für die Schranken des Menschengeschlechts. Dass es in der himmlischen Wette nicht nur um das Individuum Faust geht, zeigt der Kontext, in dem er erstmalig genannt wird. Der Herr erwähnt ihn nach den Klagen Mephistos, dass es dem Menschen auf Erden so schlecht gehe. Zwanzig Verse später gibt er die Erlaubnis, Faust in Versuchung zu führen, mit der bezeichnenden Begründung, „es irrt der Mensch, solange er strebt“ (317). Irren schließt hier Irrwege, falsche Entscheidungen und Schuldigwerden mit ein.

Seinem Schöpfungsplan entsprechend ist Gott um das Schicksal des Menschen nicht bang, denn er weiß,

Entwicklung
 der Thematik
 auf Anregung
 Schillers

Faust als
 Repräsentant

Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt. (328f.)

Allerdings weiß der Herr auch, dass der Mensch leicht in Selbstgefälligkeit und Genügsamkeit verfallen kann. Deshalb hat er ihm Mephisto als „Gesellen“ (342) dazu gegeben, der den Menschen „reizt“ (343), ihn aus seiner geliebten „Ruh“ (341) her austreibt.

Faust ist freilich nicht jemand, den man zum Streben anstacheln muss. Im Gegenteil, seine Sehnsucht nach Erkenntnis, nach dem Urprinzip, ist in der Tat übermenschlich und unstillbar. Darüber hinaus besitzt er eine zweite Seele, die der Sucht nach Lebensfreude und Sinnlichkeit. Angesichts seines Stubenhockerdaseins und der gesellschaftlichen Isolation dürfte die Diskrepanz zwischen dem Ist-Zustand und seiner angestrebten Wunschvorstellung unermesslich sein. Der Titan droht an der Unerfüllbarkeit seiner Sehnsucht zu zerbrechen. Genau das ist Mephistos Ansatzpunkt: Entgegen seiner Bestimmung im göttlichen Schöpfungsplan will er paradoxerweise nicht anstacheln, sondern beruhigen. Er verspricht ihm einen Moment des Genusses, einen Augenblick des vollkommenen Glücks. Faust glaubt nicht daran und setzt sein permanentes unglückliches Streben dagegen. Er wettet im „Studierzimmer“ auf seine Unzufriedenheit, andernfalls wolle er sich dem Teufel übergeben. Faust weicht sich zwar dem „Taumel“ (1766), dem „Rollen der Begebenheit“ (1755) über Gretchen bis zur Walpurgisnacht, doch dies erfüllt ihn nicht. Mit seinen eigenen Worten bekennt er sich zu einem wahrhaften Teufelskreis:

So tauml' ich von Begierde zu Genuß,
Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde. (3249f.)

So bleibt er im gesamten ersten Teil der Tragödie

Der Unmensch ohne Zweck und Ruh,
Der wie ein Wassersturz von Fels zu Felsen brauste
Begierig wütend nach dem Abgrund zu? (3349–3351)

Gretchens Erlösung als Beleg für den Schöpfungsplan
Dieser rastlose Unmensch geht über Leichen. Gretchens Unschuld ist sein erstes Opfer. An ihr zeigt sich erstmalig die Prophezeiung des Herrn. Sie erkennt im „Kerker“

den rechten Weg, indem sie sich zu ihrer Schuld bekennt. Ihre Fehler werden ihr vergeben, sie wird erlöst. Faust strebt weiter in die große Welt und stürzt noch andere mit ins Verderben. Angesichts der langen Liste der Verfehlungen aus beiden Teilen des „Faust“ muss man sich fragen, ob er sich tatsächlich immer des richtigen Weges bewusst ist. Sein Irren umfasst den Tod von Gretchen, ihrer Mutter, ihres Bruders, ihres Kindes, die Menschenopfer des Dammbaus (11127) sowie Philemon und Baucis (11316ff.). Hinzu kommen Meineid, Verführung Minderjähriger, Kriegerraub, Piraterie und Zwangsenteignung (11184ff., 11275ff.), nicht zu vergessen Größenwahn und Machtgier. Erst am Ende kommt er zur Einsicht, so dass ihm seine Irrtümer verziehen werden.

Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen,
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben teilgenommen,
Begegnet ihm die selige Schar
Mit herzlichem Willkommen. (11936–11941)

Goethe thematisiert mit dieser Handlungslinie Grundfragen der menschlichen Existenz. Er zeigt zunächst die natürliche Beschränktheit des Menschen auf, der aber seine Grenzen immer wieder überwinden möchte. Faust ist Prototyp dieses Menschen. Um die natürlichen Grenzen zu überwinden, ergibt er sich der Magie, später sogar dem Teufel selbst. Maßlosigkeit und Größenwahn bestimmen sein Denken, das im zweiten Teil der Tragödie zu globaler Spannweite anwächst. Damit nimmt er Wesenszüge des Menschen im 21. Jahrhundert vorweg. Darüber hinaus erörtert er die Frage, welchen Charakter Irrwege und Verfehlungen im menschlichen Dasein haben. Goethe beantwortet diese Überlegung mit dem Welt- und Menschenbild des Herrn, welches mit seiner eigenen Sicht der Dinge identisch ist. Sein Denken ist von Polarität geprägt. Entstehen und Vergehen, Geburt und Tod, „verselbstigen und entselbstigen, Abfallen und Zurückkehren zum Ursprünglichen“ (Sudau, S.43) gehören für ihn zusammen. So gehört das Irren zum Wesen des Menschen, es ist die andere Seite des Strebens. Goethes Botschaft ist, dass der Mensch nicht verloren gehen kann. Gottes Heilsversprechen ist garantiert.

Fausts Irrtümer/
Verfehlungen

Grundfragen der
menschlichen
Existenz

Faust nimmt
Wesenszug
des modernen
Menschen
vorweg

Identität von
Goethes
Menschenbild
mit dem
des Herrn

Polarität und
Heilsversprechen